

Orangen und Eier als Inflationstreiber

Gerne schiebt man der Nationalbank die Schuld für die erhöhten Inflationsraten der Gegenwart zu. Monokausale Argumentationsketten, deren «Urknall» auf eine lockere Geldpolitik zurückschliessen lässt, greifen jedoch zu kurz. Bei den Nahrungsmitteln ist die Teuerung gegenwärtig hoch. Betrachten wir mal die Orange und den Orangensaft, ein weltweit gehandeltes Standardgut. Im sonnigen Florida werden in der Saison 2022/23 gerade noch 16 Millionen 40-Kilo-Kisten geerntet. Vor zehn Jahren waren es noch 133 Millionen. Die schlechteste Ernte seit 1936 hat nichts mit der Geldpolitik zu tun. Sie ist auch mit zwei Hurrikanen, welche den Orangenbäumen zugesetzt haben, und den schweren jüngsten Winterfrösten nur teilweise erklärbar. Die Hauptursache liegt in einer bakteri-

ellen Krankheit, welche die Zitrusbäume befällt und zur Frühreife bringt. Die Früchte werden ungeniessbar und fallen vorzeitig vom Baum. Die Invasion aus China erreichte vor einiger Zeit Brasilien und später die Südstaaten in den USA. Jüngst wurde die Pflanzenkrankheit auch auf der ibe-rischen Halbinsel festgestellt. Das ist der wahre Grund für deutlich teurere Zitrusfrüchte.

Nirgendwo werden so viele Eier gegessen wie in den USA. Wer einen traditionellen Wocheneinkauf beobachtet, sieht nicht selten, wie gleich 50 oder 100 Eier aufs Mal auf den Pickup geladen werden. Doch die Lust dazu ist den Amerikanern jüngst vergangen. Eier haben sich massiv verteuert, wobei im Grosshandel sortierte, weisse Grosschaleneier 2,48 Dollar im Dutzend kosten. Noch im Jahr

2021 lag der Durchschnittspreis bei 0,70 Dollar für ein Dutzend Eier. Futtermittel, Transport und Arbeit haben sich gewiss etwas verteuert. Der Preisanstieg hat insgesamt wenig mit Jerome Powell, dem Chairman der US-amerikanischen Zentralbank Federal Reserve, und seinen Leitzinserhöhungen zu tun. Vielmehr verbreitete sich die hochpathogene Vogelgrippe, die für Hühner tödlich ist. Aufgrund des derzeitigen Ausbruchs sind nach offiziellen Angaben weltweit schon mehr als 100 Millionen Hühner gestorben oder mussten gekeult werden. Die industrielle Eierproduktion brach zusammen, die Preise schossen hoch. Doch nun gibt es wieder Silberstreifen am Horizont der eierlegenden Hühner. Trotz der nahenden Osternachfrage fallen die Eierpreise jüngst im zweistelligen Prozentbereich.

Die Trockenheit und Dürre setzen den südeuropäischen Agrarkulturen besonders zu. Die Aussaatbedingungen sind ungünstig. Reis lässt sich in der Po-Ebene kaum unter den derzeitigen Bedingungen kultivieren. In Spanien mangelt es ebenfalls an Wasser. Die Kreditgeber verlangen höhere Zinsen, die Energielieferanten höhere Preise. Die höheren Kosten im weltweiten Getreidehandel haben sich trotz allem nur als vorübergehend erwiesen. Die Weizenpreise erholten sich wieder. Der Weizen kostet wieder gleich viel wie im Durchschnitt des Jahres 2021. Auch hier geht die Teuerung nicht auf die Zentralbanken zurück, und entsprechend unwirksam bleiben deren Massnahmen, mit erhöhten Leitzinsen für mehr Regen zu sorgen.

Es gäbe vielerlei solcher Beispiele. Natürlich ist es einfa-

cher, die Komplexität der wirtschaftlichen Realität maximal zu reduzieren und die Schuld für verteuerte Güter auf die Zentralbanken zu schieben. Doch in vielen Fällen greift dies zu kurz.

Umgekehrt gilt es auch die Zentralbanken zu adressieren. Sie sind nicht immer gewiefte Kommunikatoren in der Verbreitung von Inflationsprognosen und sich anbahnenden Leitzinsänderungen. Wenn am 23. März der Leitzins durch die Schweizerische Nationalbank erhöht wird, führt dies indirekt per 1. Juni 2023 zu einem erhöhten hypothekarischen Referenzzins, womit vielerorts Mietpreissteigerungen begründet werden können. Die anschliessend erhöhten Mieten befeuern wiederum die Teuerung. Deshalb muss wohl mit einer weiteren Leitzinserhöhung im

Juni gerechnet werden. Das ist eine unglückliche Verknüpfung, dennoch muss dies von der Nationalbank betont werden. Klar bleibt jedoch: Es ist nicht einfach, mit Leitzinserhöhungen die Inflation in den Griff zu bekommen, egal ob es sich nun um Orangensaft, Eier oder Mieten handelt.



Maurice Pedernana
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Maurice Pedernana ist Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).